

Die Relationalität von »glauben«

Für Sebastian Putz

1. glauben/ der Glaube

¹ Eine Erörterung des Glaubensbegriffs könnte erwarten lassen, dass es dabei um Bewusstseinszustände des religiösen Ichs geht. Demgegenüber zielt die folgende relationenlogische Darstellung auf eine Differenzierung, die dazu verhelfen mag, sich von Standarddefinitionen des Glaubens ebenso wie von dessen Erhebung in den Stand der Personalität zu verabschieden. Die Fokalisierung »glauben« ist nicht notwendigerweise ein Ausdrucksformat der 1.Sg./Pl., sondern es werden im weiteren vielfältige Relationen aufzuweisen sein, unter denen »glauben« vorkommt. Darüber hinaus ist »glauben« nicht die einzige Form, mit der Religion artikuliert wird.

Als Arbeitsdefinition wird zunächst vorausgesetzt, dass »glauben« im Unterschied zu theoretischem Wissen nur vage bestimmt ist, was Modellbildung, Argumentationsdichte und Distanz zum Gegenstand betrifft. Dennoch lassen sich in Ereignissen und Ereignisfolgen, die mit »glauben« indiziert sind, Fokalisierungen von Themen, die Generierung epistemischer Gehalte und Relationen auf verschiedene, noch zu erläuternde Wahrheitsbedingen ausmachen. Dazu gehört auch, dass »glauben« als Einzelereignis, als Movens und transitorische Haltung personalen und kollektiven Basisorientierungen zugeordnet werden kann, die auch als emotionale Muster präsent werden. Realisierungen von »glauben« sind zugleich Repräsentationen derjenigen epistemischen und ethischen Bedingungen, die Personen in ihrer leiblichen Existenz als Lebensaufgabe (Herms 2017, S. 85) präsent werden.

¹ Der Text geht zurück auf einen Vortrag beim Workshop »Beziehungsweisen« an der Ruhr-Universität Bochum (11.08.2017). Ich danke Michael Esfeld, Ludger Jansen und Peter Knauer für ihre Anregungen, Kritik und Fragen, die zu Präzisierungen bei der Verschriftlichung geführt haben.

Die folgenden Überlegungen zur Relationalität von »glauben« – klein geschrieben – berücksichtigen die zeitliche Struktur religiöser Haltungen. Die Relationen von »glauben«, oder der spezifischen religiösen Überzeugungen religiöser Akteur_innen, werden dagegen aus methodischen Gründen vielfach scheinbar stabilisiert in der Unterscheidung von Selbst-, Gott- und Weltverhältnis von Personen. Diese Verhältnisse sind freilich in ihrer Veränderlichkeit zu bedenken: Vertrauen, Hoffnung, Konversion, Anfechtung, Verzweiflung, Reue, das Feiern im Kontext des liturgischen Jahres, die Realisierung des Reiches Gottes usw. unterliegen je eigenen Dynamiken und sind in je eigenen relationalen Strukturen geordnet. Im Einzelnen sind zu unterscheiden:

- (1) die Erfassung von Relationalität durch religiöse Akteure im Modus des Bewusstseins;
- (2) die Semantik von Relationen;
- (3) die Epistemologie von Relationen als sozial zugängliches Wissen über Relationen;
- (4) die Praxis der Religion als Realisierung von Relationalität.

Auf allen vier Ebenen sind Formen kollektiver wie personaler Intentionalität zu erwarten. Die Relationen, die für deren Darstellung benötigt werden, sind hinsichtlich ihrer Komplexität und Qualität als gültige, defektive oder redundante Formatierungen gekennzeichnet, insofern sie adäquat, unvollständig oder hybrid »glauben« realisieren. Mit der Beobachtung von Persistenz und Diskontinuität relationaler Gebilde lässt sich entfalten, wie »glauben« in internalistischen und externalistischen Interpretationen verstanden werden kann.

2. *mapping* mit Hölderlin

Die Erfassung von Ereignissen vollzieht sich als Verkartung, unabhängig davon welcher Diskursmodus dabei Verwendung findet. Relationalität überhaupt zu erfassen, ist eine Verstehensaufgabe, die sich von der notorischen Unmittelbarkeit emotionaler Überwältigung und der vermeintlichen Unmittelbarkeit von Wahrnehmungen zu distanzieren vermag. Doch in der Erfassung seiner Position in der Welt rekurriert *der Mensch* auf seine Wahrnehmungsfähigkeit und seine Empfindsamkeit und konfiguriert dabei die fraglichen Formen des Bezogenseins auf etwas hin. Das lyrische Gebilde legt dabei selbst Relationen frei, für jede beliebige Beobachter_in, für die lyrische Stimme (ein Ich ist hier nicht zu vernehmen), für den Pseudoautor und den Autor selbst, also gleich vier Erfassungspositionen (Hölderlin [1841] 1992, I 927):

Der Frühling

*Der Mensch vergißt die Sorgen aus dem Geiste,
Der Frühling aber blüh't, prächtig ist das Meiste,
Das grüne Feld ist herrlich ausgebreitet
Da glänzend schön der Bach hinuntergleitet.*

*Die Berge stehn bedeket mit den Bäumen,
Und herrlich ist die Luft in offenen Räumen,
Das weite Thal ist in der Welt gedehnet
Und Thurm und Haus an Hügeln angelehnet.*

Mit Unterthänigkeit
Scardanelli

Hölderlin verfasst unter dem Pseudonym »Scardanelli« ein Jahreszeitengedicht, das wie weitere aus der Phase nach 1806 Landschaften idealisiert. Mit ganz eigentümlicher Sparsamkeit des lexikalischen Bestands ist ein grelles Licht auf eine Welt geworfen, in der die Position des Menschen erst exponiert ist, um ihn von dieser sogleich zu entlasten. Die jahreszeitlich bedingten Wahrnehmungen, die freilich nur gelegenheitshalber, zwischen Nah- und Fernperspektiven wechselnd dieses und jenes benennen, enden mit einem kurzen Selbstportrait des Autors in seiner Unterkunft.

Dieser Zoom legt indes den Umgang des Menschen mit seinen Weltperspektiven frei; von sich selbst durch Vergessen entlastet, erfährt er sich in einer ihn erhebenden, seine Selbstreflexion zeitweise überwältigenden Situation. Der rhetorische Aufwand wider die Sorgen und ihren Verursacher, den Geist, macht den Leser die Exposition nicht vergessen, und er mag sich fragen, wie wohl die Ausblendung der Landschaft den Geisteszustand des Menschen verändern würde. Das Gedicht selbst wirkt statisch, nur der Bach und möglicherweise die Luft signalisieren Bewegung. Die Stabilität der »herrlichen« (zweimal) Welt mag trügerisch sein, wenn die Dynamiken von Erinnern und Vergessen sowie kognitiver Prozesse überhaupt bedacht werden. Die Relationalität der fiktiven Welt des Gedichts vereint die Dynamik der Welterfahrung mit dem Eindruck des Ausbreitetseins der Verhältnisse.

3. Relationen von »glauben«

Die Freilegung von Relationen im »glauben« kann als epistemischer Prozess und als Realisierung von Religion begriffen werden. Aus strategischen Gründen werden beide Verständnisse mitunter auseinandergehalten, um die Besonderheit des religiösen Weltbezugs hervortreten zu lassen. Es scheint demgegenüber

angesichts der Reichhaltigkeit von Formen des »glaubens« (Kemmerling 2017) angezeigt, religiöse Überzeugungen als besonderes Vorkommnis in diesen Formen anzunehmen. Dazu gehören das Bewusstsein vom Selbstglauben (Kemmerling 2017, S. 458–464), das Wissen vom eigenen Glauben (Kemmerling 2017, S. 537–542), aber auch Zweifel und unthematisches Erfassen des eigenen Glaubens. Dieser methodische Zugang hätte ferner den Vorteil, dass nicht ein einziges Verständnis von Religion auf ein einziges Verständnis von Wissen abgebildet werden müsste, sondern dass religiöse Überzeugungen, Haltungen und Praktiken als Relationen von »glauben«, darunter auch die *Sorgen aus dem Geiste* [2], begriffen werden können. Auf die unter [1] benannten Dimensionen angewendet, bedeutet dies:

- (1) Die Relation auf sich selbst als Bewusstsein für »glauben« ist Akteur_innen zugänglich als Erfassung ihrer eigenen Religiosität in Wissen, Emotionalität, Erinnerung und Erwartung und die Erfassung der Religiosität anderer, im Modus von Ähnlichkeitsrelationen. Die Besonderheit von »glauben« als vortheoretisches Phänomen trifft bereits hier auf die Vervielfachung von Glaubensüberzeugungen in den Orientierungsprozessen von religiösen Akteur_innen. Sie sind kontextuiert durch begriffliche Strukturen (2), soziale Formen des Wissens von Religion (3) und Interaktionsmuster in Religionen (4).
- (2) Die Semantik von Religion stellt sich zunächst dar als dasjenige thematische Material, das zugehörig zu einer spezifischen Religion, zur Theorie der Religion bzw. Religionsphilosophie eine Menge wahrheitsfähiger Interpretationen ermöglicht. Dazu wird auf kanonische Texte, Liturgien, die Terminologie poimenischer Praxis, rhetorische Muster der Verkündigung, die Selbsterklärungen diakonischen Handelns, die Begriffe, Argumente und Modelle philosophischer Theorien zurückgegriffen. Im Ergebnis entstehen so variable Formen, in denen Begriffe unterschiedlicher Kontexte konfiguriert sind. Die Relationen
 - (a) zwischen den Begriffen,
 - (b) den Begriffen und ihren je eigenen Kontexten,
 - (c) den Kontexten der Konfigurationen
 - (d) und den Wahrmachern der Konfigurationen
 sind kategorial zu unterscheiden von denjenigen Relationen, die für die Bewusstseinsakte (1) namhaft zu machen sind. Bereits hier wird deutlich, dass einerseits eine Glaubenslehre nicht vorrangig bewusstseinstheoretisch durchgeführt werden sollte. Dabei ist andererseits nicht davon auszugehen, dass die Form des Satzes geeignet wäre, die Wahrheitsfähigkeit der begrifflichen Muster zu erschließen. Denn die Semantik von Religionen ist in vielfältiger Weise in Texten repräsentiert, wovon ein erheblicher Teil fiktional oder metaphorisch ist, von den rituellen Kontexten zunächst ganz

abgesehen. Die Begriffe besitzen für sich besehen unterschiedlichen Status, z. B. als Textelement kanonischer Texte (Auferstehung, Reich Gottes), als religionstheoretische und religiös relevante Explikationen intentionaler Einstellungen (Kontingenz, hoffen, sorgen, Trost), Gottesnamen, religionshistorische Begriffe und Eigennamen. In Konfigurationen werden Bedeutungen instantiiert, stabilisiert, variiert und sind damit funktional (1), (3), (4) zugeordnet. Vergessen kann so beispielsweise als individuelles, kommunikatives, epistemologisches und interaktives Phänomen erklärt werden.

- (3) »glauben« ist für Akteur_innen in sozialen Formaten des Wissens präsent. Zweifelsohne ist das unvertauschbare eigene intentionale Verhältnis exklusiv zunächst für die religiösen Akteur_innen selbst zugänglich. Dennoch sind die Semantik einer Religion und die Semantik von Religion, die Theorie der Religion sowie die Praxis der Religionen in situativ flexiblen Wissensformatierungen erreichbar (Abel 2015) und bilden den Hintergrund für die kopräsenten Ereignisse »glauben«.
- (4) Sofern diese Ereignisse nicht allein Themen für epistemische und epistemologische Prozesse bereitstellen, sind sie zu ergänzen durch die Praxis der Religion. In Kommunikationen und Interaktionen werden Alteritäten unterschiedlicher Komplexität realisiert, die für die Erklärung, das Verstehen und die Wahrnehmung religiöser Formen benötigt werden. Offenkundig kommt »glauben« ja in ganz unterschiedlichen Kontexten vor: bei der Erinnerung an die Reformation, bei der Betrachtung sakraler Kunst, bei einer Trauerfeier, bei der jahrzehntelangen Zugehörigkeit zu einem Chor, bei der ehrenamtlichen Leitung von Kirchengemeinden und Synoden usw. Die differenten Relationen gilt es aber nicht allein wegen des unterschiedlichen Komplexitätsgrades der zugehörigen sozialen Formen zu unterscheiden, sondern vielmehr auch wegen ihrer Eigenart, dass »glauben« als epistemisches Muster begegnet. Zwar ist »glauben« nur zu initiieren und instantiiieren als Ausdruck flexibler Haltungen von Personen (Wüschner 2017) und bezogen auf soziale Formen, die in attitudes zugleich emotional kodiert sind (Deonna/Teroni 2015).² Dementsprechend erschließen Relationen in bewusstseinstheoretischer, semantischer, epistemischer und sozialer Perspektive Bedingungen für das Vorkommen von »glauben« (Seibt 2003). Diese Dynamisierung kalkuliert ein, dass »glauben« zwar in medialen Speichern dokumentiert werden kann, dass das unvertauschbare »glauben« in sozialen Formen aber nur durch Wiederholung und Variation fortbesteht. Das »glauben« entfaltet sich indes in den o. a. Dimensionen und sollte daher

2 Alternativen wie die Vogelpredigt des Hl. Franziskus oder die Fischpredigt des Hl. Antonius von Padua spare ich hier aus.

nicht mit folk psychology als Beziehungsgeschehen zwischen Personen romantisiert werden. Nicht zuletzt drängt nun langsam die Frage hervor, ob Gott sinnvoller als Person adressiert werden sollte.

4. Semantik von »glauben«

Zunächst wäre zu bedenken, dass die bislang dargelegten Formen von »glauben« je für sich aufgrund der Valenz des Verbs und der Semantik der deutschen Sprache als

- (a) etwas glauben,
- (b) jemandem glauben,
- (c) an etwas glauben,
- (d) an jemanden glauben,
- (e) glauben, dass etwas der Fall ist

begegnen (Schulz 2001, S. 227). Damit sind auch die Orte bezeichnet, an denen nicht, nicht hinlänglich, unbemerkt, verbissen, verbohrt geglaubt wird. Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben (Mk 9,24). Dadurch dass diese Ereignisse der Zeit unterliegen, sind die in ihnen konfigurierten Personen auf eine offene Zukunft bezogen (Steinbock 2010, S. 90–91). In welchem Sinn dies eine offene Zukunft ist, wird noch zu entwickeln sein. Semantisch ist zuallererst eine Reihe von Ereignissen zu gewärtigen, die im Übergang von einem zu anderen und weiteren (Yablo 2014) die Haltungen »glauben« stabilisieren und destabilisieren kann. Die Verletzlichkeit der emotionalen Muster im Vertrauen und Misstrauen (Steinbock 2010, S. 96) betrifft nicht nur das »glauben«, das für sich besehen auch nicht die einzige Realisierung von Religion darstellt, sondern »hoffen« und »lieben« gleichermaßen. Ob »glauben« fragile oder persistente religiöse Formate verursacht, ist damit nicht präsupponiert.

Die Relationen, die in den o. a. vier Dimensionen »glauben« realisieren, unterliegen nicht vollständiger Veränderung, sondern sind – zunächst doxastisch – ausgehend von einem »fragmented possible worlds model of content« (Yalcin 2016) variationsfähig und akteurrelativ bezogen auf die Summe aller möglichen Welten, die auf der Grundlage der Ausgangsüberzeugung möglich sind.

»Fragmented possible worlds model of content. A doxastic state is a representable as a set of belief states. The content of a belief state is representable as a set of metaphysically possible worlds, intuitively the world's »left open« by what is believed relative to the state. Propositions are sets of possible worlds, and the propositions an agent believes with respect to a belief state are those true with respect to all of those worlds the state leaves open.« (Yalcin 2016, S. 6)

Weiterhin gilt es zu unterscheiden, zwischen Vordergrund und Hintergrundüberzeugung (Yalcin 2016, S. 9–10), weil das Vorkommen von »glauben« stets nicht alles, was mit Religion und einer bestimmten Religion gemeint ist, zum Ausdruck bringt, sondern, Yalcin zufolge, in einer Frage-Antwort-Relation.

»Resolution-sensitive model. A state of belief is representable as a partial function mapping a resolution of logical space (question, subject matter) to a belief partition (answer, information about the subject matter). An agent's accessible beliefs, relative to a resolution will be those propositions true throughout the belief worlds and foregrounded by the resolution. Those propositions true throughout the belief worlds but backgrounded by the resolution are the agent's inaccessible, implicit beliefs.« (Yalcin 2016, S. 11)

Dieser Theoriezuschnitt hat den Vorteil, dass die Pragmatik des Fragens gut erfasst ist. Mehrere, ja viele plausible Antworten sind möglich. Zu erinnern ist, um existentialphilosophische Nebengeräusche zu vermeiden, dass es um Überzeugungszustände geht.

Für den Begriff »glauben« im religiösen Kontext sind Yalcins Überlegungen belangvoll: Die Veränderung von einer Welt in Richtung auf *eine* mögliche andere Welten (von der Ausgangswelt her gedacht) betrifft einen singulären Aspekt, ein Vorkommnis in Relationen, aber keine Weltpartikel. Ein mentales Ereignis, ein sprachliches Ereignis, eine Interaktion, eine Kontextuierung von Bedeutungen und Wissen (im Unterschied zu einem korrelierten weiteren Ereignis, in Bezug auf seinen Kontext und die impliziten Basisüberzeugungen) verändern die Welt und realisieren eine mögliche Welt bezogen auf die Ausgangswelt. Religionstheoretisch bedeutungsvoll wird dieser Übergang freilich erst, wenn er als relevant für die Religionsgemeinschaft, für soziale Formen einer Religion, ihr expliziertes Wissen oder biographisch für religiöse Akteur_innen gilt. Kriterium der Realisierung ist mindestens eine Wahrmacherbeziehung im Rahmen einer 2D-Semantik: das Ereignis der Thematisierung des Glaubens in Korrelation zum (passenden) Wissen über den Glauben. Da Frage-Antwort-Relationen in den seltensten Fällen genau eine Lösung kennen, sonst wären die Sorgen aus dem Geiste ja trivial, sind die einzelnen Paare von Thematisierung und Information hochselektiv gegenüber demjenigen, was möglicherweise als »glauben« gedacht, verstanden, gewusst, gehandelt werden kann. Damit es sortiert werden kann, wird es mit temporalen, modalen oder bedeutungsstabilisierenden Operatoren (Rumberg 2016, S. 90–92) als Ereignisfolge diskret, zum Beispiel

- (1) in Bewusstseinsakten als Reflexion der Lebensphasen eigenen Glaubens-/ Nichtglaubens;
- (2) in semantischen Prozessen die Ausdifferenzierung von Theorie- und Praxisbeschreibungen des Glaubens;

- (3) in Wissensformationen die Aufmerksamkeit und Ignoranz gegenüber thematischen Bündeln, Begriffen, Realisierungen von »glauben«;
- (4) in sozialen Formen das Verstehen bestimmter Interaktionen im Kontext von (1–3).

Die Wahrmacherrelationen sind dementsprechend (1–4) zugeordnet, und zwar als Relationen von Basisorientierungen und einzelnen Realisierungen von »glauben«.

Für die Variationen von »glauben« bedeutet dies zunächst, dass akteurrelativ Haltungen und Überzeugungen bezogen auf Ereignisse thematisiert werden: als Aktualisierungen eines impliziten Wissens, als Veränderung, Wiederholung und Stabilisierung von Religion. Die begrifflichen Muster, die daran Verwendung finden, sind extern medial intersubjektiv zugänglich, jedoch auch in externen Speichern, also technischer Art. Die Persistenz relationaler Gebilde, z. B. des Mediengebrauchs oder der Interaktionsmuster, realisiert sich als Wiederholung von Relationen, genauer der Erfassung von Relationen. Dabei kommen Vereinfachungen und Redundanzen vor, Konzentration und Langeweile. Die Wahrmacherfunktion hängt an der Verständlichkeit für Teilnehmer und Beobachter von »glauben«. Diskontinuitäten in den Ereignisfolgen zeigen sich temporal als Unterbrechung, semantisch als Divergenz, bezogen auf Verstehensbedingungen, thematisches Material, das Wissen über »glauben« und seinen Kontext sowie religiöse Praktiken.

Im Kontext des *christlichen* Glaubens wird die Möglichkeit dieser Wahrmacherrelationen als Explikation des Heiligen Geistes thematisiert, als Medium und Form, die

- (a) Gelingen und Scheitern von »glauben« verständlich werden lassen,
- (b) die Realität und Bedeutung Gottes unterscheiden können,
- (c) die die Komplexität der gelingenden Realisierungen von »glauben« höher als unsere Vernunft, als Ruhe und Frieden, (Phil 4,7) bezeichnen können.

Literatur

- Abel, Günter (2015): Wissensforschung – Erweiterungen und Revisionen der Epistemologie, in: Dirk Koppelberg / Stefan Tolksdorf (Hg.): Erkenntnistheorie – Wie und Wozu? Münster: mentis, S. 385–434.
- Deonna, Julien A./ Teroni, Fabrice: Emotions as Attitudes. *dialectica* 69/3/2015, S. 293–311.
- Harbeck-Pingel, Bernd (2004): Heiliger Geist und Polykontextualität. Münster: LIT.
- Hermes, Eilert (2017): Der Glaube ist ein schäftig, tätig Ding. *NTSTh* 59 (2017), S. 80–109.
- Hölderlin, Friedrich [1841]: Sämtliche Werke und Briefe. Hg. von Markus Knaupp. München: Hanser.

- Kemmerling, Andreas (2017): *Glauben. Essay über einen Begriff*. Frankfurt/ Main: Klostermann.
- Rumberg, Antje (2016): *Transition Semantics for Branching Time*. *J Log Lang Inf* 25, S. 77–108.
- Schulz, Heiko (2001): *Theorie des Glaubens*. Tübingen 2001: Mohr Siebeck.
- Seibt, Johanna (2003): *Free Process Theory: Towards a Typology of Occurrences*, in: J.S. (Hg.): *Process Theories*. Dordrecht: Kluwer, S. 23–56.
- Steinbock, Anthony (2010): *Temporality, Transcendence, and Being Bound to Others in Trust*, in: Grøn, Arne (Hg.): *Trust, Sociality and Selfhood*. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 83–102.
- Wüschner, Philipp (2017) : *Gegen-Eigentlichkeit. Haltung – Indifferenz – Einsamkeit*, in: Kurbacher, Frauke/Wüschner, Philipp (Hg.): *Was ist Haltung?* Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 109–128.
- Yablo, Stephen (2014): *Aboutness*. Princeton: Princeton University Press.
- Yalcin, Seth (2016): *Belief as Question-sensitive*. *Philosophy and Phenomenological Research*, S. 1–25.